

Predigt zum Mitnehmen zu Jona 1,1-2,11 am Ersten Sonntag nach Trinitatis 2021 - 06.06.2021

Langsam wird das Leben wieder leichter – endlich sinken die Zahlen. Endlich wieder die Maske absetzen können im Gottesdienst – draußen sogar wieder singen... endlich wieder Deine Stimme, Eure Stimmen hören können. Vorsichtig nähern wir uns wieder an. Immer noch ist nicht alles gut. Immer noch scheinen wir Meilen weit entfernt von einem Handschütteln, einem unbefangenen Lachen – aber wir sind gemeinsam durch die vergangenen Monate gegangen – wir gehen weiter.

Auch diesen Sonntag lass uns gemeinsam beten. Auch diesen Sonntag lass uns gemeinsam auf Gottes Wort hören. Er behüte uns und trage uns durch die Untiefen unseres Lebens.

Deine Pastorin Dr. Rebekka Brouwer

Gnade sei mit Dir und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Wir müssen reden. Jetzt. Du und ich.“ - In einen Konflikt hineinzugehen, fällt den wenigsten von uns leicht. Aber was sein muss, muss sein. Hilft ja nix, wenn gemeinsames Handeln unmöglich wird, weil ich einfach nicht länger darüber hinwegsehen kann, dass der Kollege seinen Job nicht macht und ich dafür doppelt arbeite. Wenn sie jeden einzelnen Morgen über die Hundehaare auf der Couch flucht. Wenn es Dich wahnsinnig macht, dass ich Dir immer dazwischen quake, auch wenn Du noch mitten im Satz bist.

Störungen gehen vor. Eine einfache Regel, die jede Referendarin, jeder Vikar, jede Moderatorin in den ersten Stunden der Ausbildung lernt. Zu Sachfragen kommt man nicht, wenn ungeklärte Beziehungsprobleme sich wie eine graue Decke über jedes Thema stülpen. Leuchtet ein.

Was aber, wenn gar nicht ich das Problem habe, sondern ein anderer?

Was, wenn ich nur der Bote, der Stellvertreter bin und jetzt diesen Konflikt austragen soll?

Was, wenn ich persönlich der Überzeugung bin, dass Waffenexporte verboten werden müssen, aber der Koalitionsvertrag was ganz Anderes vorgibt?

Was wenn mir klar ist, was für ein Fass ich da aufmache, dass das wirklich unangenehm werden wird, aber dass da andere sich auf mich verlassen, dass ich das schon machen werde?

Sich wählen zu lassen, heißt, sich für eine Aufgabe, eine Funktion bereit zu stellen. Mit all meinen Fähigkeiten. Mit meinem Wissen und Gewissen. Und Verantwortung zu übernehmen.

Ich kandidiere. Ich werde gewählt. Ich agiere.

Ich bewerbe mich auf ein bestimmtes Profil. Damit kommen die Aufgaben.

Aber Jona ist kein Politiker.

Als Prophet stellt man sich nicht selbst zur Wahl. Man wird gewählt. Erwählt. Und dann kommen sie irgendwann:

Worte, die du nicht hören willst

„Ich hab' einen Auftrag für Dich. Geh. Rede. In meinem Namen. Sag ihnen, was Sache ist. Deine Worte sollen sie im Kern treffen.“

„Ich?“ - Und er rennt. Um sein Leben. Flieht vor diesem Auftrag. Sucht das Weite.
Nur weg von diesem Gott. Will nicht hereingezogen werden in den Beziehungsstreit zwischen Gott und den Menschen in Ninive.

Aber Gott heftet sich an seine Fersen. Geht mit. Wie damals. Bei Abraham. Bei Mose. Bei Saul und David. Immer an seiner Seite. An der Seite derer, die an ihn glauben.
Und selbst wenn du vor ihm fliehst, sagst du doch: ich glaube an Dich. Ich seh', wie Du mein Leben veränderst. Selbst wenn du sagst: ich will das nicht, sagst du doch: ich sehe, dass du das kannst.

Lesung 1,1-6

Das Wort des Herrn kam zu Jona, dem Sohn des Amittai:

»Auf! Geh nach Ninive, in die große Stadt, und rede ihr ins Gewissen! Ihr böses Tun ist mir zu Ohren gekommen.«³

Da machte sich Jona auf den Weg, aber genau in die andere Richtung. Er wollte vor dem HERRN nach Tarschisch fliehen.

Als er in die Hafenstadt Jafo kam, lag dort ein Schiff, das nach Tarschisch fuhr. Er zahlte den Fahrpreis und stieg ein, um mit den Seeleuten nach Tarschisch zu gelangen. So glaubte er, dem HERRN aus den Augen zu kommen.⁴ Doch der HERR ließ einen starken Wind losbrechen, der über das Meer fegte.

Der Sturm wurde immer stärker, und das Schiff drohte auseinanderzubrechen.

⁵Die Matrosen fürchteten sich und schrien um Hilfe, jeder betete zu seinem eigenen Gott.

Dann begannen sie, die Ladung über Bord zu werfen, um das Schiff zu entlasten.

Jona aber war nach unten in den Frachtraum gestiegen. Er hatte sich hingelegt und war eingeschlafen.⁶ Da ging der Kapitän zu ihm hinunter und sagte: »Wie kannst du nur schlafen? Auf! Bete zu deinem Gott! Vielleicht ist er der Gott, der uns retten kann. Dann müssen wir nicht untergehen!«

Es muss doch Hilfe geben!

Das Leben rüttelt an deinem Boot. Nichts ist mehr sicher. Kein Land in Sicht. Die Wellen schwappen über den Bug – zum Untergang bestimmt. Kein langsames Sinken – keine Kapelle spielt zum Untergang. Wellen, Wogen, Sturm. So laut, so gnadenlos.

Gott macht sich bemerkbar. Lässt nicht los. Und alle im Boot merken das – auch wenn sie gar nicht wissen, in was für einen Konflikt sie da hineingeraten sind. Jeder betet zu seinem Gott.

Leider falsch verbunden. Es kommt keine Hilfe.

Nur einer – Jona, dem Gott auf den Fersen ist – verschließt die Augen vor der Katastrophe und rettet sich in seinen eigenen Tagtraum – will nicht sehen, was passiert. Will nichts hören. Nichts beten. Nichts wissen.

Gott macht sich bemerkbar. Und Jona schläft im Bug des Schiffes.

Der Kapitän sucht verzweifelt nach einer Lösung. Er rennt nicht weg. Er ist der Kapitän – er hat Verantwortung für dieses Schiff. Für seine Mannschaft. Selbst für den Fremden, den sie da an Bord genommen haben.

Es gibt doch für alles einen Experten! Wenn ich nur wüsste, an wen ich mich wenden könnte!

In den letzten Winkeln des eigenen Lebens suchst du nach Halt – schlummert da nicht noch was unter Deck? Gibt es da nicht noch was?

„Auf! Bete zu deinem Gott! Lass die andern nicht im Stich! Wenn Du Worte für diese Katastrophe hast: bete! Wenn du weißt, wer uns hört, wer uns helfen kann, dann übernimm Verantwortung. Handele!“

Lesung 1,7-12

⁷Die Matrosen sagten zueinander: »Auf! Lasst uns Lose werfen! Sie werden uns sagen, wer schuld daran ist, dass dieses Unglück uns trifft!«

Also ließen sie das Los entscheiden, und es traf Jona. ⁸Da fragten sie ihn: »Sag uns doch: Wer ist schuld an diesem Unglück? Bist du es? Was ist dein Beruf? Woher kommst du? Wo bist du zu Hause? Aus welchem Volk stammst du?«

⁹Er antwortete ihnen: »Ich bin ein Hebräer. Ich verehere den HERRN, den Gott des Himmels. Er hat das Meer und das Festland geschaffen.«

¹⁰Da ergriff die Männer große Furcht, und sie sagten zu ihm: »Was hast du nur getan!« Denn die Männer hatten von seiner Flucht erfahren. Er hatte ihnen erzählt, dass er vor dem HERRN floh. ¹¹Sie fragten ihn: »Was sollen wir mit dir tun, damit sich das Meer beruhigt und uns verschont?« Denn die See tobte immer wilder.

¹²Da sagte er zu ihnen: »Nehmt mich und werft mich ins Meer! Dann wird es sich beruhigen und euch verschonen. Denn ich weiß, dass es allein meine Schuld ist, dass ihr in dieses Unwetter geraten seid.«

Was hast Du nur getan?

Fragen. So viele Fragen. Wieso trifft uns dieses Unglück? – und alle gehen davon aus, dass es eine einfache Antwort darauf gibt.

Gott macht sich bemerkbar. Das Los wird verraten, wer sich gegen ihn gestellt hat – und findet auch den Schuldigen. Angst. Entsetzen. Was hast du nur getan? Eine Welt, die noch von einem klaren Ursache-Wirkungszusammenhang ausgeht.

Und doch ist da mehr. Sie hätten ihn einfach gleich ins Meer werfen können.

Aber sie sind Matrosen – ihre Aufgabe ist es, wertvolle Fracht und zahlende Passagiere sicher über das Wasser zu bringen. Das ist ihr Beruf. Ihre Verantwortung. Sie sehen einen Menschen vor sich. Ein Leben, das es zu bewahren gilt.

Also fragen sie: Wer? Was? Woher? Aus welchem Volk? Wo? Suchen verzweifelt nach einer anderen Lösung. Jetzt, da sie wissen, wegen wem Gott so an ihrem Leben rüttelt, wird er in ihren Augen zum Experten. Zum Experten für die Rettung. Kann helfen. Einen Ausweg weisen.

„Was sollen wir tun, damit das Meer sich beruhigt und uns verschont?“

Und Jona? Ist endlich wach. Verschließt nicht länger die Augen. Übernimmt Verantwortung. Und sieht nur einen Weg – ist immer noch Jona. Kennt nur schwarz oder weiß – Gehorchen oder Fliehen. Untergang oder Opfer. „Ich bin es. Mein Leben für Eures.“

Lesung 1,13-2,1a

¹³Die Männer aber versuchten, mithilfe der Ruder das Festland zu erreichen. Doch sie schafften es nicht, denn die See tobte immer wilder gegen sie. ¹⁴Da schrien sie zum HERRN und beteten: »Ach, HERR, lass uns nicht untergehen, wenn wir diesen Mann jetzt ins Meer werfen! Gib uns nicht die Schuld an seinem Tod! Denn du bist der HERR! Wie es dein Wille war, so hast du es getan.«

¹⁵Dann packten sie Jona und warfen ihn ins Meer. Sofort beruhigte sich die See und hörte auf zu toben. ¹⁶Da ergriff die Männer große Furcht vor dem HERRN. Sie brachten dem HERRN ein Schlachtopfer dar und legten Gelübde ab.

²Der HERR aber schickte einen großen Fisch, der Jona verschlang.

Alles versucht

Sie haben getan, was sie konnten. Selbst jetzt – als alle Tatsachen auf dem Tisch liegen. Ein Menschenleben steht auf dem Spiel. Wer kann diese Schuld tragen? Wer kann das entscheiden? Gegen ihr Gewissen, gegen ihre Überzeugung – in nackter Angst werfen sie ihn ins Wasser. Wenden sich ab. Geben ihn preis. Die Angst ums eigene Leben siegt. Jona wird über Bord geworfen. Das wird Gott beruhigen – davon ist er überzeugt.

Als ob Gott sein Leben zerstören wollte! Gott will sein Leben. Gott kennt mehr als Schwarz und Weiß. Hat Wege, die Jona nicht denken kann. Gott macht sich bemerkbar.

Verschlungen

Gott schickt ihm keine Barke, auf der er trockenen Fußes übers Wasser gleiten kann.

Gott schickt ihm keinen Schwan, der ihn im zarten Weiß birgt.

Gott schickt ihm einen Fisch, der ihn verschlingt – mit Haut und Haar.
Diese Rettung hat nichts Triumphales.
Es scheint, als wäre sie dein Ende. Du siehst nur Wellen und Gischt und diesen riesigen Fisch.
Ein Maul wie Tore, die sich hinter dir schließen – die dich trennen von dem Toben und Wüten, von den panischen Stimmen und dem hoffnungslosen Kontrollwahn.

Lebendig begraben. Und doch nicht tot. An einem Ort, der so unwirklich ist, dass er dich auf das zurückführt, was ist. Dich vergessen lässt, was du wolltest, was du erhofft hast.
Was bleibt, ist dein Leben und deine Stimme, die Worte findet für den Dank.

Lesung 2,1b-10.11

Und Jona war drei Tage und drei Nächte lang im Bauch des Fisches.

²*Im Bauch des Fisches betete Jona zum HERRN, seinem Gott:*

³*Als ich in Not war, schrie ich laut. Ich rief zum HERRN und er antwortete mir. Aus dem Innern des Totenreichs rief ich um Hilfe. Da hast du mein lautes Schreien gehört.^[...]*

¹⁰*Ich aber will dir mit lauter Stimme danken, Schlachtopfer will ich dir darbringen.
Auch meine Gelübde werde ich erfüllen. Hilfe findet sich beim HERRN!*

¹¹*Da befahl der HERR dem Fisch, Jona an Land zu bringen. Dort spuckte der Fisch ihn aus.*

Und dann: Ausgespuckt.

An Land. Hingeklatscht. Vorbei die bergende Dunkelheit – ein Fisch, kein Mutterleib. Übergang und jetzt – wieder im Hier und Jetzt. Harte Realität.

Sieh zu, was du damit machst...

Da wartet kein Bewährungshelfer. Da nimmt dich keiner an der Hand. Da bist nur Du.

Es ist dein Leben. Deine Entscheidung. Du weißt, was richtig ist.

Hart ist das. Aber es ist Land. Dein Fuß findet wieder Halt. Dein Blick den Horizont. Du lebst. Und atmest.

Und morgen: ein neuer Tag.

Aus Jona wird ein Prophet. Einer, der verstanden hat, dass es nicht allein unsere Entscheidungen sind, die unser Leben ausmachen. Dass es da mehr gibt. Gottes Kraft. Aber auch Gottes Gnade.
Jona wird zum Boten – zu einem, der das Wort des Herrn über seines stellt.

Und aus mir wird ein Kind, das bei jedem Bild vom Wal an ihn denkt – diesen Mann, der verschlungen wurde, um sich selbst zu finden und der die Angst vor den Menschen verliert.

Geborgen aus dem eigenen Machbarkeitswahn. Getragen durch Fluten und Untiefen. An Land, um Leben zu gestalten.

Amen.

Damit wir in Verbindung bleiben:

<https://www.nikolai-limmer.de/>

<https://limmer-ewig.wir-e.de/gemeinsam>

Und jeden Sonntag Gottesdienst – eine Predigt, ein gutes Wort zum Mit-nach-Hause-Nehmen und Lesen. Und immer ein offenes Ohr – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!